

Mehr Douglasien in den Wäldern Brandenburgs

Forstleute diskutieren Chancen und Risiken

Der Brandenburgische Forstverein hatte am 24. September zu seiner Jahrestagung nach Eberswalde geladen. Die Tagung, die unter dem Thema „Die Douglasie im norddeutschen Tiefland – Chance und Risiken im Klimawandel“ stand, hatte über 400 Teilnehmer gelockt. Unter den Teilnehmern waren auffallend viele Privatwaldbesitzer und Forstunternehmer. Mit der Tagung wurde der aktuelle Wissensstand und die Perspektiven einer auch in Brandenburg außerordentlich interessanten Baumart zusammenfassend dargestellt.

Prof. Dr. Klaus Höppner, Vorsitzender des Brandenburgischen Forstvereins und Leiter des Landeskompetenzzentrums Forst Eberswalde (LFE), begrüßte die Mitglieder und Gäste, die aus ganz Norddeutschland angereist waren. In seiner Einführung wies er daraufhin, dass die Douglasie in den brandenburgischen Versuchen im Vergleich zur Kiefer eine Gesamtwachstumsleistung von 140 % erbringt. Es folgten sechs Vorträge und am Nachmittag eine Exkursion.

Klimaplastische Wälder sollen Risiken vermindern

Solange es keine verlässlichen Angaben zum Klimawandel auf regionaler Ebene gibt, sind klimaplastische Wälder nach Ansicht von Dr. Martin Jensen (Waldkunde-Institut Eberswalde GmbH), die richtige Antwort der Forstwirtschaft auf den Klimawandel. Solche Wälder können sich durch eine Veränderung der Baumartenanteile an ein sich wandelndes Klima anpassen. Der Wissenschaftler erwartet wegen der wieder ansteigenden Emissionen, dass die Vorhersagen zum Klimawandel nicht zuverlässiger werden.

Im klimaplastischen Wald, der die kleinräumige Vielfalt der unterschiedlichen Standortbedingungen nutzt und der Baumarten unterschiedlicher Herkunft miteinander in eine Beziehung bringt, lasse sich das ökologische und damit auch ökonomische Gesamtrisiko senken. Auch künftig habe Nadelholz in den Wäldern aus wirtschaftlichen Gründen seinen festen Platz.

So sieht Jensen die von Kiefern dominierten Wälder auch künftig auf

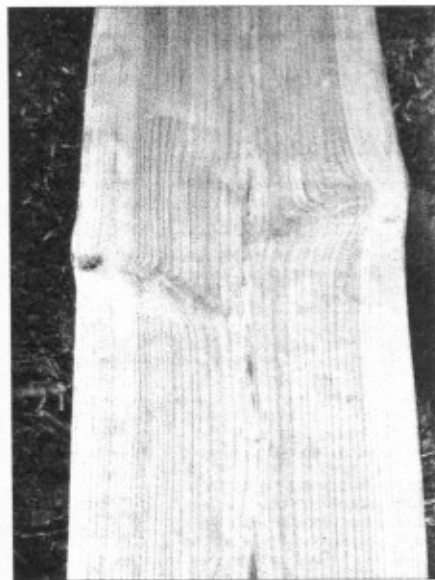
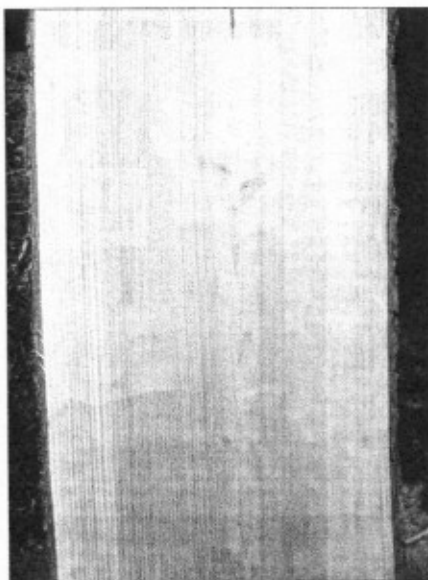
men und mäßig nährstoffversorgten Standorten. Die Fichte erweist sich auf verschiedenen Standorten in Brandenburg als instabil. Hier kann nach Ansicht des Referenten die Douglasie ein sinnvoller Ersatz sein, die, wie sich gezeigt habe, auch an sommerrockene Standorte angepasst sei. Bei der Einbringung der Douglasie sei die Wahl der richtigen Herkunft entscheidend. Wichtig sei, dass eine hohe genetische Variabilität in den Populationen sei.

Anbau-Erfahrungen nutzen – richtige Herkünfte auswählen

Den zweiten Vortrag begann Frau Dr. Monika Konnerth (Bayerisches Amt für forstliche Saat- und Pflanzenzucht, Teisendorf) mit einem geschichtlichen Rückblick zur Einführung und zum Anbau der Douglasie in Deutschland. In den letzten Jahren bereitete Frostschnee während des Winters ohne Schnee den Douglasienkulturen Probleme. Für den Anbau in Höhenlagen über 700 m ü. NN habe sich die Douglasie als ungeeignet erwiesen.

Ein erfolgreicher Douglasienanbau ist ihrer Meinung nach nur möglich, wenn die richtigen Herkünfte angebaut werden. Bei der Beerntung sei es daher wichtig, dass auf die Verteilung der Erntebäume im Bestand geachtet werde, damit keine Einengung der genetischen Information bei der Weitergabe in die Folgegeneration auftritt. In den Herkunftsversuchen und zahlreichen Anbauten haben sich die Küstenformen der Douglasie im Gegensatz zu den Inlandsformen als anbauwürdig erwiesen.

Unter dem Aspekt des Klimawandels



Die Wertästung macht den Unterschied – Stammeschnitt einer geästeten (links) und einer nicht geästeten Douglasie

sei ein kleinräumiges Vorgehen bei den Anbau-Empfehlungen wichtig. Hierzu erhofft sich die Referentin, dass die Herkunftsgebiete der Douglasie in Deutschland künftig kleiner ausgehalten werden. Abschließend äußerte sie, dass die Ernte in diesem Jahr sehr unterschiedlich ausfalle. Der Hohlkornteil sei in einigen Erntebeständen so hoch gewesen, dass vorgesehene Beerntungen eingestellt wurden, obwohl die Bäume voller Zapfen hingen.

Totholz wichtig für Artenschutz auch in Douglasien-Beständen

Alexa Michel (LFE) berichtetet aus einem laufenden Projekt, in dem die Strukturvielfalt in amerikanischen Douglasienwäldern mit der in deutschen Beständen verglichen wird. Sie zeigte, dass in Amerika und in Europa verwandte Arten in denselben Nischen vorkommen. So gibt es für Seeadler, Schwarzspecht, Kleiber, Sperlingskauz und Baumardere entsprechende Arten in Nordamerika. Die Aufnahme von Strukturen ist einfacher und verlangt keine detaillierten Artenkenntnisse.

Aus den abgeschlossenen Untersuchungen in Amerika ergibt sich die Forderung, dass in den Douglasienbeständen in Deutschland mehr Totholz zu belassen sei. Zu ihren Empfehlungen zählt auch, gezielt Totholz zu erzeugen.

Hoffnungsträger auf mittleren bis ziemlich armen Standorten

Holger Galonska (Betriebsstelle Kyritz) berichtete, dass einige Bestände im von ihm betreuten Betriebsstelle auf die Booth'sche Baumschule zurückgehen und aus Oregon (USA) stammen. Im Betriebsstelle Kyritz wird die Douglasie seit alters her aus ästhetischen Gründen in Mischbeständen eingebracht. Die Douglasie hat sich als trocken- und wärmetolerant erwiesen, sie ist in der Jugend durch Früh- und Spätfröste gefährdet.

Auf zu guten Standorten ist die Douglasie windwurfgefährdet. Auf mittleren bis ziemlich armen Standorten sieht er in der Douglasie einen Hoffnungsträger. Die Standorte in seinem Betriebsstelle sind durch die Elbnähe begünstigt, sodass seine Empfehlungen nicht auf alle Standorte in Brandenburg zu übertragen sind. Reinbestände sollten die Größe von 0,5 ha nicht überschreiten. Als Problem stellt sich für ihn dar, dass es derzeit keine Förderung für die Pflanzung von Nadelbäumen gibt.

Galonska stellte die Douglasienbewirtschaftung von der Anlage über die Pflege bis hin zur Erndnutzung vor. Als Zieldurchmesser werden 50 cm angestrebt. Wenn es finanziell möglich ist, werden zwischen 50 und 150 Stämme je ha im Sommer geästet. Die Douglasie wird als ideale Mischbaumart zur Rotbuche gesehen. Er bezeichnete die Douglasie als „die reiche Tante aus Amerika“.

Im Betriebsstelle Kyritz gibt es 107 ha für die Saatguternie zugelassene Douglasien-Bestände. Nach einer positiven Ernteproggnose werden mit Baumschulen und Saatguthändlern Verträge über die Beerntung abgeschlossen.

Douglasie-Schädlinge nicht unbekannt

Dr. Katrin Möller (LFE) berichtete, dass im natürlichen Verbreitungsgebiet die Douglasie die Art mit dem größten Schädlingsspektrum (140 Schädlingen) ist. In Deutschland sei die Anzahl der Schädlinge noch gering. Die Referentin führt dies unter anderem darauf zurück, dass hier noch die spezifischen Honigtau erzeugende Insekten fehlen. Es sei jedoch nur eine Frage der Zeit, da es mehrere Potenziale der Einschleppung von Schädlingen gibt.

So können (1) Schädlinge aus dem Ursprungsgebiet der Douglasie eingeschleppt werden oder (2) Insekten von anderen Kontinenten eingeschleppt werden, die die Douglasien schädigen. Weiterhin können (3) Insekten aus Deutschland in das natürliche Verbreitungsgebiet der Douglasie verschleppt werden, wo sie adaptieren und dann zurück nach Deutschland gebracht werden. Außerdem können (4) lokale Schädlinge adaptieren oder durch die Verschiebung von Aralengrenzen der Schadereger neue Schädlinge auftreten.

Bereits jetzt sei in Brandenburg die Douglasien-Samenwespe, ein Samen-schädling, nachgewiesen. An weiteren Schädlingen treten zum Beispiel Grober Brauner Rüsselkäfer, Schwamm-spinner, Schlehenspinner, Nonne und Gestreifter Nutzholzborkenkäfer auf. In der groben Borke der Douglasie verpuppt sich die Adlerfarnblattwespe. Etwa 40 Pilzarten treten an Keimlingen und Jungpflanzen auf. Am bekanntesten sind die Douglasienschilden, die seit den 20er-Jahren in Europa vorkommen; Die Rulige Douglasienschilden (*Phaeocryptopus gaeumannii*) befallt Douglasien jeden Alters und wurde in den letzten Jahren vermehrt beobachtet, und die Rostige Douglasienschilden (*Rhabdochloa pseudotsugae*), die in der Jugend auftritt und stark herkunftsabhängig ist.

Nicht abschätzbar ist, wie schnell sich das Erreger- und Schädlingsspektrum ausweiten wird, wenn sich das Klima ändert. Die Nützlingsfauna wird sich in allen Fällen erst mit einer zeitlichen Verzögerung einstellen.

Der Douglasien-Anbau könnte ausgeweitet werden

Hubertus Kraut (Direktor vom Landesbetrieb Forst Brandenburg) betonte, dass eine Ausweitung des Douglasienanbaus in die Waldbaustategie des Landes eingebunden sein muss. Derzeit nimmt die Douglasie einen Anteil von 0,9 % in der Oberschicht und 1,5 %

über alle Schichten im Landeswald ein. Die Douglasie sei eine waldbaulich einfache, extensiv zu bewirtschaftende Art, mit der sich ein lukratives Sortimentspektrum produzieren lasse. Als leistungsfähige Baumart sei sie eine ideale Begleitbaumart, die sich unkompliziert integrieren lasse und so Perspektiven einer Risikoversorge biete, wenn die genetische Variabilität gewährleistet sei.

Im Landesbetrieb könnten unter Abwägung aller Risiken ein Anteil von 5 % in weniger als 20 Jahren angestrebt werden. Er schloss seinen Vortrag mit der Aussage: „Ja – eine echte Chance; ja – aber auch Risiken“.

Exkursion

Auf Wunsch der Mitglieder hatte der Forstverein am Nachmittag wieder eine Exkursion ins Tagungsprogramm aufgenommen. Eberhard Luf (Betriebsstelle Eberswalde) erklärte zum Exkursionsgebiet, dass der besuchte Betriebsstelle im Vergleich zum Landesdurchschnitt bereits heute schon fast über den angestrebten Landesanteil an Douglasie (4 % im Oberstand und 5 % im Unterstand) verfügt.

Die Douglasie wachse auf mittelfruchtigen, mäßig bis kräftig nährstoffversorgten Böden. Die Altersklassenverteilung sei ausgewogen, da der Altholzanteil nur gering sei. Reinbestände dieser Baumart können seiner Einschätzung nach negative Auswirkungen auf den Boden haben. Der Wasserverbrauch der Douglasien-Bestände sei bei den prognostizierten Klimaänderungen unklar kulierbar.

Nicht ungenannt ließ der Forstmann die auftretenden Wildschäden durch Fegen, Schlagen und Schälen. Chancen für die Douglasie sieht er vor allem darin, dass sie eine exzellente Mischbaumart zur Rotbuche ist und damit eine Alternative zum Kiefern-Buchen-Typ darstellt. Mit der Douglasie sei eine zeitliche Streckung der Erndnutzung (Zieldstärke) möglich.

Die LFE hatte vier Ziele in der Lehr- oder forstgenetischen Forstgenetik gesucht. Die Exkursionspunkte wurden im Wechsel von den vier Bussen angesteuert. An einem Punkt wurde die Verjüngung auf einer Sanddüne, einer Grenzstandort für die Douglasie, gezeigt. Die Überführung eines Douglasien-Unterbaus in den Hauptbestand am zweiten Punkt zur Diskussion. Auf betriebswirtschaftliche und ertragskundliche Aspekte folgten an einer weiteren Station. Am vierten Punkt wurde der Zusammenhang zwischen Wasserverfügbarkeit und Durchmesserwachstum vorgestellt.

Dr. Mirko Liesebach*, Großhansdorf

* Dr. Liesebach ist Mitarbeiter am Institut für Forstgenetik des Johann-Heinrich von Thünen-Instituts (VTI), Bundesforschungsanstalt für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Großhansdorf.



Alte Douglasien und mit Verjüngung auf einer Sanddüne